

ds Chlapperläubli

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **22 (1932)**

Heft 26

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Henengasse 9, entgegengenommen.

Im Schlapperläubli.

Im Schlapperläubli schlappert's
Und plappert's wieder schwer,
Dass man nun z'Wärn des Lebens
Fast nicht mehr sicher wär'.
Die Mordtäter laufen
Um's Bundeshaus herum,
Und selbst die Bundesräte
Sind nun nicht mehr — immun.

Im Schlapperläubli plappert's
Dass z'Wärn zu viel passiert,
Man wird am hellen Tage
Schon oft veratentiert.
Es kommen Mordgejellen
In Bureaus frech hinein
Und zücken die Revolver
Im hellen Sonnenschein.

Im Schlapperläubli schlappert's,
Wir sind des Dings nun satt,
Wir sind doch nicht in Zürich
Und nicht in Baselstadt.
Wir brauchen kein Chicago,
Wir wollen un're Ruh'
Und nicht in un'ren Lauben
Ein Mörder-Kendez-vous.

Schlapperläubli.

E fatali Gschicht mit happy end.

Es isch süsch nid mi Art, Gschichte z'schribe, aber es glühtet mi jitz doch, einisch Ech es Emenement z'beschribe, wo-n-i sälber erläbt ha. Di Sach löbt scho wyt z'rügg, süsch würdi us Gründe der Discretion nid e so vo der Lübere ewäg rede, wi-n-is im Sinn ha. Es duntt mi näntled, es lött grüslü schwär si, e Gschicht z'schribe, we me mit dem einte oder andere mues hinder em Bärig ha. Froue gönnte das allwä no besser als üfereneim — exgüfé für di Randglosse!

I bi mängs Jahr vo der Heimat fern gsi. Bil Bekantni und Fründe ha-n-i früeher nie befässe und düt mi längi Abwäseheit isch das nid besser worde. Im Gägenteil, es het mi mängisch, bi mine wenige Bistte deheim, duntt, i kenni meh Lüt uf de Bouleards vo Paris als z'Wärn under de Loube. Sächs Jahr ha-n-i i der wunderolle Seinstadt zuebracht und vieri in Chitago äne. Vo dene zähe Jahr alei gönnt i Euch es Buech schribe, und wenn i einisch en alte Gritti bi, so mache-n-is am Aend de. Wenn i so drüber nachedänke, geit das gar nüm so lang. Das wär wider so ne Randglosse — hei ächt alli Lüt, wo Gschichte schribe, so ne chähers Wieh, bi der Sach z'blibe?

In Chitago ha-n-i en einzige rächt guete Fründ gha, der Hans Greber. Er isch i ne re große Transportgesellschaft Buechhalter gsi, het rächt e guete Poschte gha und het grad dranne ume gmacht, sed z'berlobe, wo-n-i anno Bierzäh im Septämber mis Pünteli padt ha für deheim a d'Gränge. Der Hans, wäge harter Churzichtigkeit militärfrei, het mi a Expres begleitend und uffert e me halbe Dose Ansichtscharte ha-n-i lang nit vo-n-ihm ghört. Nie het er öppis gschribe vo Sürate und i ha zwüfche de Zile use gmerkt, daß di Sach i ds Wasser gfallene-isch.

Dür d'Gränzbezig, dür gueti Kameradschaft, dür di ewig schöne Bärge und der blau Jura

isch mer mi Heimat wider lieb worde, und nach em Fride ha-n-i mi z'Neueburg sähsaft gmacht, das heißt, i ha ne gueti Schtell und mis Uskomme gfunde. Zu mir Schand mues i säge, daß i der Hans Greber säsch vergässe ha gha, wo uf einisch e Brief vo-n-ihm chunnt vo Clarus. Er heig zuefällig mi Houptme lehre glenne, da heig ihm mi Adrässe gä und ds erschte wo-n-er machi, sig, daß er mi für i drei Woche a si Hochzyt iladi nach Clarus. Er sig dert Procurist uf no re große Fabrigg und heig es hänzigs Brütli gfunde, wo-n-ihm meh Glüd bringe gönnt, als vor Jahre di ameritanisch Gladys in Chitago. Dir chöit ech vorstelle, wi mi da Bricht grüü het! Sofort ha-n-i brichtet, i chöm mit tuel Fride a di Hochzyt, nume chön i leider ersch am Abe diräkt i ds Hotel cho wäge der länge Reis. Der Hans het gschribe, si warti de uf mi mit em Aesse, mi Zug chöm grad am sächsi a, vorhär sig Frouig und mi fahrt nachhär nach Weese mit de Auto. Dadruf mues i halt verzichte, dertür überchöm i als Dame fir Brut ibri beschi Fründin, e ganz reizendi, steirichi Pärson. Trochäm i scho e alte Chnab und igstlechte Junggell bi gsi, ha-n-i mi grüüt uf di reizendi Fischdame und das guete Hochzytässe.

Der Tag isch cho. A me ne sunnige Junitag bi-n-i gäge Zürt, nachhär em See na und zletscht dür ds Glarnerländli gfare, und es het mi dunkt, d'Rose heige no nie so schön bliüt. I ha mi grüüt, nach so mängem Jahr der Hans umez'gseh, aber di anderi wildfröndi Gsellchaft und di steirichi Pärson si mer säsch e chl uf em Wage gläge. Z'Clarus, nach bim Bahnhof, bi-n-i grad i ds Hotel, ha nach der Hochzytgellchaft gfragt, bi zum Umzieh i nes Zimmer gfüehrt worde und ha während em Alege vom stifte Hemli ghört Walzer und Fox-trott spile, beides durenand. I ha gmerkt, daß i däm große Hotel zwo oder no meh Anläß hei müesse si. So, no e Strich über d'Haar, e Gutsch Parfüm i ds Nastuech und es fründlechs Zimmermeitschi het mi i Saal gfüehrt. Zersich ha-n-i natürlech der Hans gshedt. Da chunnt e Herr uf mi zue, schüttlet mer d'Hand und seit, ds Brutpaar sig grad für nes Stündli zu der Großmutter, wo glähmt sig. I soll entschuldige, mi warti uf mi, i soll mi Plaz inäh, da sig d'Früilein Hösli, er well grad d'Forälle la nacheserviere. E ganze Wortschwallow isch uf mi iprahlet. Wo-n-i umeluege, gseh-n-i e lüchtigi Gsellchaft, nume es paar deroo hei mi so kurech agluegt und zäme gschüschlet. Und mi Fischdame — wohl, der Hans het rächt gha, das isch ja ganz es moorigs Töchterli gsi, chl jung villicht zu mine graue Schläfe, aber ganz tuffigs nätt. Grad wo-n-i a ne re delitate Forälle bi und mi gwunderet ha, daß mer niemer di alti Frou Greber vorstelt und niemer mi Name schint zwüffe, gits es großes Hallo, d'Glastüre geit uf und ds Brutpaar chunnt ine. — — — Ja, du liebi Zyt, e du heilige Stroujad (es Grät isch mer im Hals bilba stede), da jung Schuuser im Grad mit der Brut am Arm wird doch nid der Hans Greber si!! Mir loufts heiß und chalt dür e Rüggen-ab. I stande mit schlotterte Chnöi uf,

gange uf ds Brutpaar zue, die luege mi ganz verwunderet a und — nach langem Staggel und Stottere, nach Frage und Antwort, nach Erklärunge hie und dert, chunnts druf use, daß uf der andere Syte im rote Säali no ei Hochzyt sig, mi erwarti allerdings hie o en entfernte Verwandte vo der Brut, wo pär Auto vo Basel chöm und geng no nid da sig. Alles het gladet, i zletscht mit güggelrotem Chopf o, und schleunigst — nid ohni e bedurende Blick uf mis hänzige Brutjümpferli z'wäre — ha-n-i mi uf d'Suedi gmacht vom rote Säali! Scho under der Türe het mi mi alte Hans in Empfang gno, het mi als si beschi Fründ fir Frou und de-n-andere Gescht vorgschstellt, het mi der Fischdame zuegfuehrt und nach paar Minute isch wider e Forälle uf mim Täller gläge. D'Lüt si fröhlech und heimelig gsi, nume mi Nachbarin zur Linken het es hochmüetigs Näsi gmacht und sed mit ihrem Vis-à-vis unterhalte. Hübsch isch si nach mim Gschmack o nid grad gsi, und i ha geng a mi Extischdame vo der erschte Forälle dänkt. I ha mis Mißgeschid wohl oder übel zum Beschte gä und d'Stimmung dertür wenn müglech no verbesseret. Em Hans si Frou isch grüslü nätt gsi und mir hei alli zäme Fründschaft gschlosse. Nume d'Früilein Gosset a mir Syte isch referiert blibe. Zwüfchem Tanze bi-n-i es paar Mal i Gang use und ha geng d'Früilein Hösli troffe. Mir hei gladet und brichtet zäme und gäge Morge jogar e gemeinsame Usflug nach Wallestadt abgmacht. Da hei mer o gmacht und no anderi derzue, denn i ha telegraphisch drei freit Tag verlanget, und hit isch d'Früilein Hösli mi Frou und i würd no jitz däm Zimmermeitschi, wo mi läß brichtet het, es Müntschig gä, wenn i 's fänd!

humoristisches

„Wo nur alle die Gewitter herkommen?“ sagt kopfschüttelnd der Vater in dem mit Gewittern gelegenen Sommer 1931.

„Ich weiß es, ich weiß!“ schreit Kurti.
„Na, woher denn?“ fragt der Vater neugierig.

„Aus Großmutter's Knochen! Immer sagte sie, wenn das Gewitter kommt, das hat mir schon acht Tage in den Knochen gelegen.“

Frikchen ist das erste Mal in der Schule. Da fällt es ihm plötzlich ein, fortzugehen. Mit ernsthafter Miene, ohne ein Wort zu sagen, will er zur Tür.

Frägt ihn der Lehrer: „Sag mal, Frikchen, was ist denn los? Wo willst du hin?“ — Darauf Frikchen: „Ja, meine Mutti sagt immer, wenn ich wo bin, soll ich mich nicht lange aufhalten.“

Die Großmutter ist zu Besuch gekommen und wird vom dreijährigen Kurt nach allerhand ausgefragt. „Hast du auch ein Kind?“ fragt er. — „Ja“, sagt die Großmutter, „deine Mutti ist mein Kind und du bist mein Enkelkind.“ — Kurti ist offenbar verblüfft und nachdenklich und schweigt ganz gegen seine Gewohnheit still. Als die Mutter ins Zimmer kommt, ruft er ihr entgegen: „Denk mal, Mutti, die Oma sagt, ich bin ein Engelkind.“